

die besonders seit Mitte unseres Jahrhundertes wieder aufgenommen worden sind, schließt sich die ebenso solide wie geistreiche Schrift des Dr. Körber würdig an.

Wie die Kirche selbst, so ist auch das Kirchenjahr ein Abbild des fleischgewordenen Wortes. Dieses tritt uns in zwei Hauptformen entgegen, im Stande der Erniedrigung und in dem der Erhöhung. Der Stand der Erniedrigung umfasst zuerst die Menschwerbung, dann das Leiden und den Tod Christi. Der Stand der Erhöhung umfasst die Auferstehung und vollendet sich dann durch die Himmelfahrt Christi und die Besitznahme der Herrlichkeit und der himmlischen Königswürde zur Rechten des Vaters, von wo aus er sein Reich — die Kirche regiert. Die nämlichen Abschnitte finden wir im Kirchenjahr, dem liturgischen Spiegelbilde des historischen Lebens Christi. Das Osterfest theilt das Kirchenjahr in zwei große Hauptabschnitte; die Hälfte vor Ostern stellt den Zustand der Exinanition dar, die Hälfte nach Ostern den der Exaltation. Die vorösterliche Zeit des Kirchenjahrs stellt in der Advents- und Weihnachtszeit die erste, und in der Fasten- und Passionszeit die zweite Stufe der Erniedrigung dar, die nachösterliche Zeit stellt dann bis zum Himmelfahrts- und Pfingstfest die erste Stufe der Erhöhung und in der Zeit nach dem Himmelfahrts- und Pfingstfest die zweite Stufe der Erhöhung dar. Wie dies der Fall ist, wird nun in der Erklärung der Evangelien und Episteln der einzelnen Sonntage nachgewiesen. „Das Kirchenjahr ist, wie die ganze Liturgie, ein Werk des göttlichen Geistes. Sie ist nicht menschliches Fabricat. Mit bloß menschlichen Erklärungen historisch-kritischer und linguistischer Art, wie gelehrt immer, lässt sich ihm nicht beikommen. — Auch nicht bloße Moral darf man darin suchen. Sein Inhalt ist vorwiegend Dogma, Mysterium; in zweiter Linie Moral. Von diesem Standpunkt geht vorliegende Schrift aus.“ Diese Worte der Einleitung finden in der ganzen Schrift sich bestätigt. Es weht einem hier der glaubenswarme Geist der Väter in der mittelalterlichen Theologie überall entgegen.

Das Werk ist darum auch eine reiche Fundquelle für Betrachtungspunkte, für die Katechese und die Predigt. Es ist schade, dass das Werk eine Skizze ist und nicht ausführlich ausgearbeitet wurde. So würde es ein sehr schönes christliches Hausbuch abgeben oder eine Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien.

Bamberg.

Generalvikar Dr. Erhard Appel.

13) **Katholischer Volks-Katechismus**, ausgearbeitet nach den pädagogischen Grundsätzen der Neuzeit und den Zeitbedürfnissen der Gegenwart entsprechend von Franz Spirago, k. k. Religions-Professor an der Lehrer-Bildungsanstalt in Trautenau. Erster Theil. Glaubenslehre. Mit Druckgenehmigung. Barnsdorf. Im Selbstverlage des Verfassers. 172 S. Preis 90 kr.

Spiragos Kätechismus enthält drei Theile, von welchen der erste die Glaubenslehre, der zweite die Sittenlehre und der dritte die Gnadenlehre behandelt.<sup>1)</sup> Nur der erste Theil liegt bis jetzt vor, das Erscheinen der zwei übrigen Theile wird jedoch vom Herrn Verfasser in baldige Aussicht gestellt. Das Werk will zunächst ein Volksbuch und auch ein Hilfsbuch für den Kätecheten und Prediger sein. Im grösseren und mittleren Druck wird der wesentliche Text gegeben und im Kleindruck wird derselbe erweitert und erläutert.

<sup>1)</sup> Inzwischen ist auch der zweite Theil (Sittenlehre), 202 S., 8°, Preis fl. 1.— erschienen.

Lobend möchten wir folgendes hervorheben: Das Büchlein ist reich an passenden Väterstellen und Aussprüchen von anderen Heiligen und berühmten Männern; es enthält sehr passende Vergleiche, der Stil ist plastisch, in manchen Partien sehr volksähnlich und anziehend; alles ist so unmittelbar gegeben und liest sich leicht; das Ganze ist von kirchlichem Geiste durchweht und den Bedürfnissen der Gegenwart wird in besonderer Weise Rechnung getragen. Der Zeitpunkt des Erscheinens dieses Werkes scheint uns jedoch ungünstig gewählt, da gerade jetzt die Katechismusfrage für Österreich der Entscheidung nahe ist. Denn wenn dieses Buch auch unabhängig vom Katechismus nicht ohne Nutzen sein wird, so wäre es doch viel zweckdienlicher, wenn der Katechismustext zugrunde gelegt wäre und dann im Kleindruck erläutert und erweitert würde. Dies gilt besonders, wenn es ein Hilfsbuch für Katecheten sein soll. In Betreff einzelner Punkte, die uns trotz der vielen Ordinariats-Empfehlungen weniger entprochen haben, wollen wir folgendes ausheben: S. X. sagt der Autor: „Das Gebot der Gottesliebe wird näher ausgeführt in den ersten vier Geboten des Dekaloges und das Gebot der Nächstenliebe in den sechs übrigen“, und begründet diese eigenthümliche Gruppierung damit, dass das vierte Gebot gebiete, die Eltern zu ehren „als Stellvertreter Gottes“. Aber wer sieht nicht, dass man auch das fünfte und sechste Gebot u. s. w. mit gleichem Rechte unter das Gebot der Gottesliebe subsummieren könnte, da jeder Mitmensch ein „Ebenbild Gottes“ ist? Man bleibe also lieber bei der allgemein üblichen Eintheilung, der gemäß die ersten drei Gebote unsere Pflichten gegen Gott, die übrigen sieben unsere Pflichten gegen uns selbst und den Nächsten enthalten. Seite 14 wird der Glaube definiert als „die durch Gottes Gnade erlangte Überzeugung, dass alles wahr ist.“ und dann gesagt, dass man bei der Taufe wohl die Geneigtheit hiezu empfange, die sich aber erst entwickeln müsse. Es ist hier offenbar der Unterschied zwischen habitus und actus fidei außeracht gelassen. Seite 19 heißt es: „Die Gründe, welche uns zum Glauben bewegen, sind namentlich die Wunder und die Weissagungen;“ hier werden die motiva credibilitatis vermengt mit dem motivum formale. Diese Ungenauigkeit fällt deshalb mehr auf, weil das motivum formale auch früher nie ausdrücklich erwähnt wird. Seite 23 heißt es: Gegen den Glauben versündigt sich, „wer ohne vernünftigen Grund Glaubenswahrheiten bezweifelt“. Als ob es einmal einen vernünftigen Grund gäbe, der den eigentlichen Glaubenszweifel rechtfertigen könnte? Seite 28 werden als die Worte, die man beim Zeichen des heiligen Kreuzes spricht, angeführt: „Im Namen Gott des Vaters“ u. s. w. Das scheint mir schon aus rein grammatischen Gründen unzulässig; darauf aber, dass das Volk manchmal so spricht, kann man sich doch nicht berufen, denn die Aussprache des Volkes ist oft nachlässig. — Genaue Fassung ist besonders nothwendig in der Lehre von der Gnade. Da heißt es: „Die Freundschaft Gottes, die wir durch den in uns wohnenden heiligen Geist erlangen, heißt heiligmachende Gnade“ (S. 118) und dann geradezu: „Die heiligmachende Gnade ist der heilige Geist selbst und deshalb ist sie das grösste Geschenk.“ Was würde etwa ein Röpälda hiezu sagen? „Das erste und grösste Missverständnis,“ sagt Kleutgen, von der Inwohnung des heiligen Geistes redend, „würde darin bestehen, wenn man sich zu glauben verleiten ließe, Gott selber sei jene Gabe, die wir heiligmachende Gnade nennen“, und fährt dann fort: „Aber nicht bloß eine ungenaue Erklärung, ein wahrer Irrthum wider die Glaubenslehre würde es sein, wenn man sich die göttliche Freundschaft ohne die heiligmachende Gnade, aus der bloßen Gegenwart des heiligen Geistes in uns erklären wollte.“ (Theol. II. p. 387.) — Irrthümlich ist der Satz (S. 75): „Das zur Nothwendigkeit gewordene Essen, Trinken, Schlafen und die anderen irdischen Bedürfnisse sind auch eine Folge der Erbündne.“ Ungenau ist, um milde zu sein, der Seite 80 vor kommende Satz: „Christus opferte Brot und Wein beim Abendmahl und opfert es täglich durch seine Stellvertreter, die Priester.“ Ein lapsus (meinetwegen calam) ist stehen geblieben Seite 91: „Maria müsste sich nach Bethlehem begieben, weil Kaiser Tiberius eine Volkszählung angeordnet hatte.“ Unrichtig ist auch die Erklärung des Namens Jesu und Jehova Seite 93: „Jesus heißt Hei-

Land und ist soviel wie Jehova (= der kommende erlösende Gott)." In der heiligen Schrift ist nichts zu finden, dass Jesus (wie der Autor S. 95 sagt) den Aposteln die Hände auflegte, als er ihnen vor der Himmelfahrt die Gewalt ertheilte, zu lehren und zu taufen. Missverständlich und unrichtig ist ferner der Satz (S. 116): "Wer der einwirkenden Gnade sich widersezt, begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist; diese kann nicht verziehen werden." Hyperbolische Ausdrucksweise enthalten die Sätze Seite 134 und 148: "... Franz Xaver, der mehrere Millionen Heiden tauft." "Von der Riesenkuppel der St. Peterskirche kann man halb Italien übersehen." Eine Beanstandung, um endlich zu schließen, verdient auch der Satz (S. 150): "Die Gläubigen können sich auch gegenseitig mittheilen das Verdienst ihrer guten Werke und die Gaben des heiligen Geistes." Ungenaue und missverständliche Wendungen sind uns auch sonst öfters begegnet.

Salzburg.

Dr. Ignaz Rieder, Spiritual.

14) **Geschichte der Kreuzzüge.** Nach dem Französischen frei bearbeitet von Robert della Torre. Regensburg. Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. 1892. Preis M. 2.— = fl. 1.24.

Genannte Schrift bildet das 9. Bändchen einer grösseren Bibliothek für die reifere christliche Jugend, und sicher gibt es nicht viele Gegenstände, welche auf ein unverdorbenes Gemüth gleich nachdrücksam und anregend einzuwirken vermöchten, wie der Boden, auf welchem der Heiland wanderte, und die Kämpfe, welche das glaubenssinnige Europa zweihundert Jahre lang um den Besitz dieses gesegneten Striches Erde geführt hat.

Eine Anerkennung für das Buch della Torres liegt in dem Umstand, dass ein Neudruck nothwendig geworden ist. Allein gerade die Bestimmung für die Jugend ruft beim Lesen einige Wünsche wach.

Vor allem scheint es, dass man denn doch über Ereignisse, Reiche, Persönlichkeiten, Gegenden und ähnliches nicht genugsam orientiert werde. So hört man zum Beispiel wohl, als Gottfried von Bouillon nach Kleinasien kam, von einem Seldschukenereich Ikonium. Aber wo endigt Ikonium? was lag jenseits der Grenze und wer gebot in Syrien? Wie die Pilger, so möchten wohl auch die Benützer des Buches Auskunft darüber haben, mit wem man es rechts und links von der Heeresstraße zu thun hatte. Von della Torre hört man nichts hierüber. Confus ist, was dann auf S. 14—17 doch über Syrien mitgetheilt wird; nur aufs Gerathwohl muss man sich manche Darstellungen, wie die der Schlacht bei Doryläum (S. 57 ff.), mit eigener Phantasie zurecht legen. Und doch wären klare Bilder für die Jugend ebenso nothwendig, wie klare Begriffe für den Mann. Anderes kommt zu unvermittelten. So gerieben die Kreuzfahrer bei Antiochia mit dem Truppenführer Kerbogha in schwere Kämpfe (S. 68 ff.). Wer war dieser Mann? woher kam er? wem diente er? aus welcher Ursache griff er zum Schwerte? Auch hierüber schweigt della Torre. Die Vorgeschichte Jerusalems ist auf S. 14 ff. in Zusammenhang mit der Geschichte von ganz Syrien, woselbst bald die Chalifen von Bagdad, bald die von Kairo zur Herrschaft gelangten, kurz dargestellt. Allein beim Beginn der Kreuzzüge hatte doch Jerusalem eine Geschichte für sich allein, und schließlich wissen wir nicht einmal, wer in dem Augenblicke, als Gottfried von Bouillon vor der heiligen Stadt ankam, in derselben zu gebieten hatte. Es dürfte demnach doch manches an der Art der Erzählung zu ändern sein. Sodann würde es sich sehr empfehlen, wenn dem Buche eine geographische Karte beigegeben wäre; was die Feder nicht durchsichtig genug darstellen kann, das würde durch die Karte in volleres Licht treten. Eine ganz geeignete Vorlage hätte man an Blatt 84 des Spruner-Menke'schen historischen Altkais; nur wäre dazu noch ein Plan von Jerusalem nothwendig.

Fürs zweite ist das Buch della Torres nicht ganz frei geblieben von Verstößen gegen sprachliche und sachliche Correctheit. So sagt man beispielsweise denn doch nicht: „die Christen bekannten vergebens ihre Unschuld“, wie es S. 15